



HAUS

FÜR
POESIE

PROGRAMM

MÄRZ

APRIL

MAI
2026

5.3. *Ein Mensch, der schreit*
Do, Poesie lesen von:
19:30 Aimé Césaire

Mit Jason Allen-Paisant, Ricardo Domeneck,
James Noël

9.3. *Eigenes Licht finden*
Mo, Neue Poesie
19:30

Mit Karen Byk, Dirk Held, Alexander Rudolphi,
Kim Sono (Cover)

24.3. *Welttag der Poesie*
Di, Ein Fest für die Lyrik
19:00

Mit Julia Cimaŕiejeva, Petr Hruška,
Jeannette Hunziker, Nikola Huppertz,
Matthias Nawrat, Tania Skarynkina

♥ silent green

25.3. *Lyrik-Empfehlungen 2026*
Mi, Lesung & Gespräch mit
19:30 drei Nominierten

27.3. *alles knorpelt sich*
Fr, *wieder hoch*
19:30 Buchpremiere mit Nea
Schmidt & Liv Thastum

29.3. *Weiter im Text*
So, Schreibwerkstatt
13:00 bis 18 Jahre

29.3. *Lyrikklub*
So, Digitale Poesiewerkstatt
18:00 ab 18 Jahren

1.4. *Das Gedicht in seinem*
Mi, *Jahrzehnt*
19:30 Mit Sonja vom Brocke
& Judith Zander

9.4. *learning that I share the*
Do, *Earth with animals*
19:30 *beyond my imagination*
Ein Abend mit Brandon
Kilbourne & Lara Rüter

16.4. *Literarisch Solidarisch*
Do, Perspektiven auf einen
19:30 neuen Literaturbetrieb

Mit Hatice Açıkgoz, Dara Brexendorf,
Özlem Özgül Dündar, Heike Geißler

23.4. *Diada de Sant Jordi*
Do, Wissenschaft & Poesie
19:30

Mit Lluís Calvo, Mireia Casanyes Dalmau,
Pol Vouillamoz

26.4. *Weiter im Text*
So, Schreibwerkstatt
13:00 bis 18 Jahre

26.4. *Lyrikklub*
So, Digitale Poesiewerkstatt
18:00 ab 18 Jahren

27.4. *Vertraut mit Sehnsucht,
geübt mit Verlust*
Mo, Poesie lesen von:
19:30 Tove Ditlevsen

Mit Mette Moestrup, Lea Schneider,
Peter Urban-Halle

28.4. *Dann sind alle Tage
verloren*
Di, Poesie lesen von:
19:00 Debora Vogel

Mit Anna Maja Misiak, Tomasz Różycki

♥ Polnisches Institut Berlin

29.4. *mitten im Krakelee*
Mi, Ein Abend mit
19:30 Anna Julian Mendlik
& Farhad Showghi

30.4. *in diesem Garten ist es
besser, blau zu sein*
Do, Ein Abend mit Fredrik
19:30 Hagen & Helene Imislund

6.5. *hätt ich nicht Disteln*
Mi, *im Herz*
19:30 Poesie lesen von:
Ingeborg Bachmann

Mit Ina Hartwig, Margret Kreidl,
Teresa Präauer, Caca Savic

8.5. *Aus dem Sansibar des*
Fr, *Alls in Richtung Leier*
19:30 Poesie lesen von:
Harry Martinson

Mit Dietmar Dath, Sebastian Guggolz, Anna Hallberg

5.3. *Ein Mensch, der schreit*
Di, Poesie lesen von:
19:30 Aimé Césaire



Aimé Césaire (geboren 1913 in Basse-Pointe, Martinique, gestorben 2008 in Fort-de-France, Martinique) war einer der größten französischsprachigen Dichter des 20. Jahrhunderts. Mit seinem umfangreichen Werk ist er einer der Mitbegründer der literarisch-intellektuellen Bewegung Négritude, die die kulturelle Identität Schwarzer Menschen betonte und mit jeglicher Form kolonialer Unterdrückung scharf abrechnete. Insbesondere seine 1939 erschienenen *Notizen von einer Rückkehr in die Heimat*, ein gattungsübergreifender Text, in dem sich Prosa und Lyrik mischen, gelten in dieser Hinsicht als bahnbrechend. Es folgten so einflussreiche Bücher wie *Sonne geköpft* (1948), *Diskurs über den Kolonialismus*, *Eine Saison im Kongo* sowie eine postkoloniale Adaption von Shakespeares *Der Sturm*.

Césaire sagte einmal, die Dichtung, die für ihn aus den Tiefen, ja den Urgründen komme, habe sich ihm aufgedrängt; er folge ihr auf allen Wegen und Umwegen. Das Eruptive ist das Wesensmerkmal all seiner Texte – sie stehen im krassen Widerspruch zu allem Beschaulich-Pittoresken. Bei Césaire plätschert nichts gemächlich dahin. Seine Verse, mitunter von epischer Atemlänge, sind wortgewaltig, reich orchestriert und rhapsodisch. Der Surrealismus, in dessen Tradition Césaire stand, gipfelte für ihn in dem Ideal, „den Traum mit dem Handeln“ zu versöhnen. (Tatsächlich war er auch ein engagierter Politiker: Fast sechs Jahrzehnte bekleidete er das Amt des Bürgermeisters von Fort-de-France und gehörte nahezu ebenso lange der französischen Nationalversammlung als Abgeordneter an.)

Das Gedächtnis dessen, der in seinen Gedichten spricht, ist „umspielt von Blut [...] gegürtet mit Leichen“. Empfundener wird die „Last von Schmach und hundert Jahren Peitschenhieben“. Einmal heißt es: „Ich verabscheue die Domestiken der Ordnung und die Käferlinge der Hoffnung.“ Ein anderes Mal: „Keine Rasse ist im Alleinbesitz von Schönheit, Intelligenz und Kraft.“ Im Laufe der Jahrzehnte verfeinert Césaire seine kühne Bildsprache, in die der „unbeugsame Regen“ seine Eier legt. Alles scheint hier immer möglich: Nackte Mönche steigen vom Himalaja herab, Urwasser besingen in Magnetkreiskurven das Erblühen von Kinderschuhen, und der erloschene Vulkan Chimborazo verschlingt die Welt. Das Zuckerrohr lodert, der Mangobaum flaggt seine unzähligen Mondsicheln, und der erhabene Bananenbaum steht im „psalmodierenden Tageslicht“. All dies wird vorgetragen zum aufrührerischen Rhythmus von „Jitterbug, Lindy Hop und Step“, durch den die „angeketteten Flüche“ aus einem Schiffsbauch dringen. Die Leser:innen werden beschenkt mit Gesängen über das Gesetz der Korallen und über die Gunst der Passatwinde. Und manchmal, in Momenten, in denen sich die Sprache fast ganz beruhigt, finden sich Beschreibungen wie jene der „zarten Häuse von Tieren, die im Ruhen noch zittern“.

Mit *Ein Mensch, der schreit* ist in diesem Jahr bei Matthes & Seitz eine großzügige Auswahl erschienen, in der Übersetzung von Klaus Laabs, der die Verse Aimé Césaires in ein bewegliches, üppiges Deutsch verwandelt hat.

**Die Veranstaltung wird englisch-deutsch
gedolmetscht. Mit freundlicher Unterstützung
von ECHOO Konferenzdolmetschen**

In Lesung & Gespräch Jason Allen-Paisant,
Ricardo Domeneck, James Noël

Moderation Asmus Trautsch

Eintritt 8/5 €

9.3. *Eigenes Licht finden*
Mo, Neue Poesie
19:30



Vier Dichter:innen lesen an diesem Abend im Haus für Poesie und sprechen mit Alexander Gumz über ihr Schreiben:

Karen Byk (geboren 1993 in Buenos Aires) lebt seit 2018 in Berlin. Sie veröffentlichte zwei Gedichtbände, *Hice una fiesta y ahora quiero echarlos* (Valparaíso Ediciones 2024) und *Tocarle los huesos al bosque* (Siesta Verlag 2022) sowie Fanzines. Unter dem Titel *Flores de Vidrio* (Milena Caserola 2024) erschienen ihre spanischen Übersetzungen von Debora Vogel.

Dirk Held (geboren 1968 in Cochem) lebt in Ottobrunn bei München und schreibt Lyrik für Erwachsene und Kinder. Im Selbstverlag veröffentlichte er 2015 der Band *Traumfische*, mit Illustrationen von Henriette v. Bodecker, 2024 folgte *Ottobrunner Tristette* im Black Ink Verlag. Mit Auszügen daraus war er 2015 zum Münchner Lyrikpreis eingeladen.

Alexander Rudolfi (geboren 1987 in Freyung) war 2022 Gewinner beim Open Mike. Im selben Jahr veröffentlichte er seinen Debütband *hyperlinklabyrinth* (parasitenpresse), gleich zwei Bände folgten 2025: *Willkommen im Bauch der Maschine* (Rohstoff Verlag) und *Werg oder Versuch, das Haus einer Kindheit zu errichten* (Wehrhahn Verlag).

Kim Sono (geboren 1992 in Seoul) lebt als Dichter:in zwischen Seoul und Berlin und arbeitet an der Grenze zwischen Sprache, Klang und Körperlichkeit. Drei Gedichtbände liegen vor, *Night Soccer* (2020), *The Film Set* (2022), *Syncopation* (2024), sowie zwei Essaysammlungen, *Rubato for the Unknown* (2022) und *Parallax Notes* (2023).

Veranstaltung auf Deutsch und Englisch

In Lesung & Gespräch Karen Byk, Dirk Held,
Alexander Rudolfi, Kim Sono

Moderation Alexander Gumz

Eintritt 8/5 €

24.3. *Welttag der Poesie* Di, Ein Fest für die Lyrik 19:00 ♥ silent green



Wir feiern den UNESCO-Welttag der Poesie mit Lesungen von sechs internationalen Dichter:innen:

Julia Cimafiejeva (geboren 1982 in Rajon Brahın, Belarus) war im letzten Jahr Stipendiatin des Berliner Künstlerprogramms des DAAD. Während ihres Stipendiums erschienen gleich zwei Bände in deutscher Übersetzung, *Ich zerschneide die Geschichte* (edition fröhlich) und *Blutkreislauf* (edition.fotoTAPETA).

Petr Hruška (geboren 1964 in Ostrava, Tschechien) ist einer der bekanntesten Dichter Tschechiens, in deutscher Übersetzung von Martina Lisa wird in diesem Jahr der bereits dritte Auswahlband seiner Gedichte unter dem Titel *Und ich sah mein Gesicht* (Volland & Quist) veröffentlicht.

Jeannette Hunziker (geboren 1985 in Bern, Schweiz) ist Stipendiatin der Akademie Schloss Solitude. Sie schreibt Lyrik und Prosa und war 2008 Finalistin beim Open Mike. Ihr Prosadebüt *Für immer alles* erschien 2024 (Lenos Verlag).

Nikola Huppertz (geboren 1976 in Mönchengladbach) ist derzeit Stipendiatin des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia Bamberg. Nach zahlreichen Veröffentlichungen für Kinder und Jugendliche erschien im letzten Jahr ihr erster Lyrikband, *in besser unordnung* (Wehrhahn Verlag 2025).

Matthias Nawrat (geboren 1979 in Opole, Polen) war im vergangenen Jahr Stipendiat der Kulturstiftung Schloss Wiepersdorf. Er veröffentlichte fünf Romane, diesen März folgt sein sechster Roman *Das glückliche Schicksal* (Rowohlt Verlag 2026), 2022 erschien sein erster Gedichtband *Gebete für meine Vorfahren* (parasitenpresse).

Tania Skarynkina (geboren 1969 in Smarhoń, Belarus) schreibt Prosa auf Belarusisch und Lyrik auf Russisch, zuletzt erschienen der Essayband *Rajcentr* (Pfläumbaum 2021, „Kreisstadtparadies“) und der Gedichtband *Yesmomočka* (Pfläumbaum 2022, „YesMom“).

Der UNESCO-Welttag der Poesie würdigt den Stellenwert der Poesie, die Vielfalt des Kulturguts Sprache und die Bedeutung mündlicher Traditionen. Seit seiner Initiierung im Jahr 2000 organisiert das Haus für Poesie gemeinsam mit seinen Partnerinstitutionen die zentrale Veranstaltung in Deutschland.



Lesungen in Originalsprache mit deutschen Übersetzungen zum Mitlesen

Unter der Schirmherrschaft der Deutschen UNESCO-Kommission. Eine Gemeinschaftsveranstaltung des Haus für Poesie und der Deutschen UNESCO-Kommission, des Berliner Künstlerprogramms des DAAD, der Kulturstiftung Schloss Wiepersdorf, des Czech Literary Centre, der S. Fischer Stiftung, der Akademie Schloss Solitude und des Internationalen Künstlerhauses Villa Concordia Bamberg

In Lesung & Gespräch Julia Cimafiejeva, Petr Hruška, Jeannette Hunziker, Nikola Huppertz, Matthias Nawrat, Tania Skarynkina

Eintritt frei

25.3. *Lyrik-Empfehlungen 2026* Mi, Lesung & Gespräch mit 19:30 drei Nominierten

Jedes Jahr zum Welttag der Poesie veröffentlichen das Haus für Poesie, die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, die Stiftung Lyrik Kabinett, der Deutsche Bibliotheksverband und der Deutsche Literaturfonds gemeinsam die Lyrik-Empfehlungsliste. Zehn Lyrikkenner:innen – in diesem Jahr: Nico Bleutge, Rüdiger Görner, Marie Luise Knott, Christian Metz, Ronya Othmann, Kerstin Preiwuß, Ilma Rakusa, Anja Utler, Norbert Wehr und Sam Zamrik – wählen zehn deutschsprachige und zehn ins Deutsche übersetzte Gedichtbände für die Liste aus, welche als Resümee des vergangenen Lyrikjahrs, Orientierungs- oder Einstiegshilfe ins Lyriklesen dienen kann.

Wenige Tage nach Bekanntgabe der Lyrik-Empfehlungsliste werden drei der Nominierten ihre Bände im Haus für Poesie vorstellen. Ihre Namen veröffentlichen wir zum 20. März unter hausfuerpoesie.org.

Ein gemeinsames Projekt von: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Stiftung Lyrik Kabinett, Haus für Poesie, Deutscher Bibliotheksverband und Deutscher Literaturfonds

lyrik-empfehlungen.de

Moderation Lara Sielmann

Eintritt 8/5 €

ÜBERLEBEN

Ich rufe dich an
erhabener Bananenbaum der du im psalmodierenden Tageslicht
mein nacktes Herz erregst
ich rufe dich an
alter Hougan in den tauben Bergen der Nacht
eben jener Nacht die vorangeht der letzten
und ihr Überdrussgrollen pochend an der Irrsinnsausfallpforte der
versunkenen Städte
doch ist dies das Vorspiel erst der Walder auf dem Marsch zum blu-
tenden Hals der Welt
dies ist mein Hass ohnegleichen
seine Eisberge driftend im Odem der wahren Flammen
gebt mir
ah gebt mir das unsterbliche Auge des Bernsteins
und in Granit gehauen Schatten und Graber
denn die ideale Schranke der feuchten Ebenen und die Wassergräser
werden in den Grünzonen lauschen
wie die Dolmetsche des Vergessens sich binden und lösen
und die Wurzeln des Berges
die sprießen lassen das Königsgeschlecht der Mandelbäume der Hoff-
nung
werden erblühen auf den Pfaden des Fleisches
(das Leiden am Leben wird wie ein Gewitter vergehen)
und am Himmelsschild
wird ein goldenes Feuer lächeln
beim lohenden Lied der Flammen meines Leibes

Aimé Césaire

aus: Ein Mensch, der schreit,
Matthes & Seitz 2025,
übersetzt von Klaus Laabs

27.3. *alles knorpelt sich
wieder hoch*
Fr, 19:30 Buchpremiere mit
Nea Schmidt
& Liv Thastum



Gleich zwei Lyrikdebüts, die im Frühjahr bei kookbooks erscheinen, feiern an diesem Abend Premiere im Haus für Poesie: *Sprechen in Flechten* von Nea Schmidt (geboren 1995 in Leipzig) und *åben die erda* von Liv Thastum (geboren 1997 in Berlin).

„ich weiß nicht was am Anfang war das Wort oder das Chaos“: In *Sprechen in Flechten* entwirft Nea Schmidt eine Poetik der Laufmasche, des Schaums, des Myzels. Ein „unerschöpflicher, strudelnder Ideenquell, der sich mit höchster Intelligenz zu einem gleichermaßen privaten wie politischen Lebensratgeber fügt. Diese Gedichte sind für alle, die nicht wissen, weshalb sie am Leben sind“, schreibt Yevgeniy Breyger in der Jurybegründung des Open Mike, bei dem Schmidt im vergangenen Jahr für einen Auszug aus *Sprechen in Flechten* mit dem Lyrikpreis ausgezeichnet wurde. Das Ich dieser Texte, die lose in Kapitel wie „Jein“, „Lorem ipsum dolor“ oder „Content Not“ unterteilt sind, dehnt den Raum „zwischen den Maschen“ des Sprachgewebes, probiert sich aus, wildert Worte, ordnet sie und lässt sie wieder laufen, „hebt Maschen auf lässt Maschen

aus denkt sich Muster aus“. Daraus ergibt sich eine rastlose sprachliche Identitätssuche, die sich ausdehnt, verzweigt, mit vielen Armen und Beinen, umso mehr, da sich durch die Laufmaschen jederzeit in den Abgrund blicken lässt und „der Engel der Geschichte mit vergorenem Blick / u verkümmerten Flügeln abwärts scrollt“.

Das erste von drei Langgedichten in Liv Thastums *åben die erda* „beginnt mit einem riss, einer spaltung im stein“. Das lyrische Ich wandert nordwärts mit „småskridt“ die Jammerbucht entlang, ertastet am Bulbjerg die Einschreibungen, jede Linie „zeuge mehrerer generationen. eine schicht deutsch. eine schicht dänisch“. Im Zweiten Weltkrieg diente der Bulbjerg als Bunker, mittlerweile ist er ein beliebtes Urlaubsziel – ein Ort der Überlappungen also, ebenso wie der ausgetrocknete „tastum see“, der heute ein Feld ist, ein „feld über dem see“, und mit dem die Autorin, die seinen Namen trägt, sich im Nachwort identifiziert: „vielleicht wurde auch ich geformt, bearbeitet, wurde ausgetrocknet. habe lange versucht feld statt see zu sein, einsprachiges, funktionales feld statt mischgewässer“. Oder wie die mythischen Unterirdischen, denen nachgesagt wird, sie seien Grenzgänger, „die verwiesenen / die nats aus der erda steigen“. Raumzeitlich und sprachlich bewegen sich die Gedichte über deutsch-dänische Grenzlinien hinweg und suchen, mit „knåppeln“ am Mund, ein wucherndes Sprechen zwischen den Sprachen, eine „språche die offen ist für verschiebungen, versprechler“. Für einen Auszug aus ihrem Debütband wurde Thastum zum Open Mike 2024 eingeladen, im selben Jahr erhielt sie den Wortmeldungen-Förderpreis.



In Lesung & Gespräch Nea Schmidt, Liv Thastum

Moderation Uljana Wolf

Eintritt 8/5 €

1.4. *Das Gedicht in seinem*
Mi, *Jahrzehnt*
19:30 Mit Sonja vom Brocke
& Judith Zander



In der nächsten Ausgabe der Reihe *Das Gedicht in seinem Jahrzehnt* begegnen sich die Dichterinnen Judith Zander (geboren 1980 in Anklam) und Sonja vom Brocke (geboren 1980 in Hagen). Gemeinsam mit dem Literaturkritiker Gregor Dotzauer durchstreifen sie die vergangenen Jahrzehnte – von den siebziger Jahren bis heute – und wählen deutschsprachige sowie internationale Gedichte aus, die sie in bestimmten Zeiten besonders geprägt haben. Ergänzt werden diese Werke durch eigene Texte, die diese prägenden Erfahrungen und poetischen Einflüsse widerspiegeln. Auf diese Weise entsteht eine sehr persönliche, lebendige Deutungs- und Dichtungsgeschichte.

In Lesung & Gespräch Sonja vom Brocke,
Judith Zander

Moderation Gregor Dotzauer

Eintritt 8/5 €

weißes mammut

du willst humbug, hier, greif unters fell
im holozän gesplitteter elefanten. steig
ins feuchte fleisch, schneid's auf. verzahnung
am rand. greif in schädelleere, ruf nichts da!

wie enthalmtes gras bröseln zähne heraus.
sommerhand. ein ratschen der elfenbeinsense löst
flauschige rückenhaut. nimm mammut, um
dich zu manteln, nimm eiszeitschnittmuster

ein hochzeitskleid. muffig. jetzt reis in die vergangenheit
land voll knochensplitter. die fährten legst du, zitternde
elefantenbraut. fühlst weiches davor, vom nachwuchs
erfunden, doch dein dress riecht penetrant nach miss dior.

Lara Rüter

aus: amoretten in netzen,
Verlag Das Wunderhorn 2024

9.4. *learning that I share the Do, Earth with animals 19:30 beyond my imagination* Ein Abend mit Brandon Kilbourne & Lara Rüter

An diesem Abend treffen zwei Dichter:innen aufeinander, die sich in ihrem lyrischen und essayistischen Werk mit verwandten Fragen beschäftigen: Wie denken wir Menschen über Tiere nach, die lebenden und die toten, jenseits aller Anthropomorphismen? Was lernen wir von ihnen, welche Interessen sind dabei jeweils im Spiel, und auf wessen Kosten werden diese durchgesetzt?

Brandon Kilbourne (geboren 1983 in Houma, Louisiana) ist Evolutionsbiologe am Berliner Naturkundemuseum. Er forscht vor allem zur Morphologie und Variation anatomischer Merkmale bei Tieren, etwa in Studien über Schädel- oder Knochenformen verschiedener Arten. Sein besonderes Interesse gilt der Frage, wie sein Wissensgebiet, die Naturkunde, untrennbar mit Kolonialismus und insbesondere transatlantischer Sklaverei verbunden ist. Um die dunklen Unterströme einer Geschichte, die sich Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hat, um eine unheilvolle Verquickung von Wissenserwerb und Ausbeutung geht es unter anderem auch in seinem Lyrikdebüt: dem mit dem renommierten Cave Canem Prize ausgezeichneten Band *Natural History* (Graywolf Press 2025). Kilbourne widmet sich darin naturkundlichen Objekten seiner gegenwärtigen Arbeitsstätte und geht deren Evolutions- und Herkunftsgeschichte nach. Eines seiner Gedichte beschreibt zum Beispiel das berühmte Skelett des *Giraffatitan brancai* (eines Dinosauriers aus dem Oberjura), das von einer Fundstelle aus der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika (heute Tansania) nach Berlin gebracht wurde. Kilbourne beschreibt zudem die leblose Harmonie in den Scheinidyllen von Dioramen, in denen wilde Natur reinszeniert und in einen Puppenstubenmaßstab übersetzt wird. Ein anderes Gedicht ist aus der Perspektive einer Stellerschen Seekuh geschrieben, der letzten ihrer Art, denn diese Seekühe wurden in einem Zeitraum von gerade einmal 27 Jahren nach ihrer ersten Entdeckung durch den Menschen durch intensive Bejagung ausgerottet. Kilbourne schreibt, er habe gelernt, dass er die Erde mit Tieren teile, die seine Vorstellungskraft übersteigen; gleichzeitig fühle er sich immer daran erinnert, dass selbst das fantastischste Wunder oft nicht mehr sei als ein Beifang des Hungers.

Lara Rüter (geboren 1990 in Hannover) verbindet mit Brandon Kilbourne nicht nur das Interesse an Seekühen und Dioramen: In ihrem Debütband *amoretten in netzen* (Verlag Das Wunderhorn 2024), ausgezeichnet mit dem Kranichsteiner Literaturförderpreis

des Deutschen Literaturfonds, schreibt sie über „romantisch dumme“ Tiere wie Delfine, diese „superklugen Viecher“, über einen jahrhundertalten Grönlandhai und ein weißes Mammut. Die Leser:innen folgen ihr ins Pongoland, das Affengehege des Leipziger Zoos, ins Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie und ins Atlantis Memorial Reef, ein Unterwasser-Mausoleum für eingäscherte Verstorbene. Sie erfahren etwas über Punktmutation, Korallenbleiche und ausgestorbene Tiergattungen aus dem mittleren Kambrium. In diesen Tagen ist ihr buchlanger Essay *Affenliebe* im Hanser Verlag erschienen. Sie berichtet darin von ihrer jahrelangen Arbeit in einem Primatenforschungsinstitut, vom alltäglichen Umgang mit den Bewohnern des Affenhauses. Es geht aber auch um den Umgang des Menschen mit Tieren, um die Zerstörung von Biotopen und um menschliche Wiedergutmachungsfantasien. *Affenliebe* ist ein gelehrtes Buch mit Kronzeug:innen, die von Gaius Plinius Secundus über Jane Goodall bis hin zu Kafkas Affen Rotpeter aus *Ein Bericht an eine Akademie* reichen. Es ist aber auch ein sehr persönliches Buch, in dem Rüter beschreibt, wie sich Affen in ihr Leben geschlichen haben. An einer Stelle heißt es: „In der Berührung eines Affen verbirgt sich die Verheißung einer grenzenlosen Erfahrung, die Verheißung, das eigene Menschsein zu verlassen oder aber sich seiner zu vergewissern.“



**Die Veranstaltung wird englisch-deutsch
gedolmetscht. Mit freundlicher Unterstützung
von ECHOO Konferenzdolmetschen**

In Lesung & Gespräch Brandon Kilbourne, Lara Rüter

Moderation Asmus Trautsch

Eintritt 8/5 €

16.4. *Literarisch Solidarisch* Do, Perspektiven auf einen 19:30 neuen Literaturbetrieb

„Es ist eigentlich immer die gleiche Verzweiflung“, schreibt Hatice Açıkgöz im Vorwort der Anthologie *Literarisch Solidarisch – Perspektiven auf einen neuen Literaturbetrieb* (Verbrecher Verlag 2026): „Immer geht es darum, ob das Projekt Mainstream genug ist, um in einem großen Publikumsverlag zu erscheinen. Fast immer ist die Antwort darauf: nein.“ Aus diesem Impuls der Verzweiflung heraus startete Hatice Açıkgöz 2023 gemeinsam mit Dara Brexendorf und Zara Zerbe den Podcast *literarisch solidarisch*. Die von ihr herausgegebene Anthologie unter demselben Titel versammelt nun siebzehn Autor:innen, die aus verschiedenen marginalisierten Positionen auf den Literaturbetrieb schauen. Drei von ihnen sind an diesem Abend im Haus für Poesie zu Gast.

Dara Brexendorf (geboren 1991 in Kiel) ist freie Autorin und Literaturvermittlerin, ihr Debütroman *Paradise Beach* erscheint im Frühjahr 2026 im Eichborn Verlag. In ihrem Anthologiebeitrag *Meine Utopie des leisen Raums im lauten* spricht sie über mentale Gesundheit und Schreiben, über die Verteidigung des leisen Schreibraums gegen das laute Hämmern der Depression und das Konkurrenzdenken des Literaturbetriebs: „Ich möchte Texte von Leuten in ihren leisen Räumen lesen und ich möchte Texte in meinem leisen Raum schreiben und in die Welt lassen.“

Özlem Özgül Dündar (geboren 1983 in Solingen) ist Autorin und Übersetzerin, im ELIF VERLAG erschien 2018 ihr Lyrikdebüt *gedanken zerren*. Unter dem Titel *Welcome to the Oscars* schreibt sie über die „unheimliche Heimat“, den Abstammungswahn der Deutschen und die Ausgrenzung im deutschen Literaturbetrieb, dem sie eine Fluidität von Kultur, Sprache und Gesellschaft entgegensetzt: „Darum ist der Kampf um die Sprache so essentiell. Wer sprachlich anwesend ist, der existiert tatsächlich, der ist nicht so leicht wegzureden, wegzudenken.“

Heike Geißler (geboren 1977 in Riesa) ist Übersetzerin und Autorin zahlreicher Romane und Essays, zuletzt *Arbeiten* (Hanser Berlin 2025) und *Verzweiflungen* (Suhrkamp Verlag 2025). In ihrem Anthologiebeitrag unter dem Puhdys-Zitat-Titel „*Zwischen Himmel und Erde zu sein*“ reflektiert sie das Älterwerden im Literaturbetrieb, einen immer besser funktionierenden Bullshit-Radar gegen die betrieblichen Marktzwänge und Eitelkeiten sowie die Hoffnung auf „Verständnis füreinander, auf die Lust, einander zuzuhören, darauf auch zu verstehen, warum und wie jemand in einer Zeit wurzelt und so oder so ist“.



In Lesung & Gespräch Dara Brexendorf,
Özlem Özgül Düндar, Heike Geißler

Moderation Hatice Açıkğöz

Eintritt 8/5 €

23.4. *Diada de Sant Jordi*
Do, Wissenschaft
19:30 & Poesie



Diada de Sant Jordi in Berlin: Zum großen Fest der Rosen und der Bücher, das am 23. April in Katalonien gefeiert wird, sind drei katalanische Dichter:innen zu Gast im Haus für Poesie.

Im Fokus steht dieses Mal die Verbindung von Wissenschaft und Poesie: Mit dem Ziel, Wissenskultur für die Gesellschaft zugänglich zu machen und wissenschaftlich basierte Kunst zu fördern, entstand im Rahmen des Projekts *Ciència radical* des Centre de Cultura Contemporània de Barcelona das Residenzprogramm *Magmes*. Vier Dichter:innen, Anna Aguilar-Amat, Lluís Calvo, Mireia Casanyes Dalmau und Pol Vouillamoz, nahmen am wissenschaftlichen Arbeitsalltag vier katalanischer Institute teil: Institut de Física d'Altes Energies (Institut für Hochenergiephysik), Sincrotró ALBA (Synchrotron ALBA), Institut de Bioenginyeria de Catalunya (Institut für Bioingenieurwesen Kataloniens) und Institut de Ciències Fotòniques (Institut für Photonik).

Joan Duran i Ferrer, Kurator von *Magmes*, wählt für die enge wissenschaftlich-poetische Zusammenarbeit die Metapher der Legierung: So wie sich Metalle und andere chemische Elemente zu Materialien mit gänzlich neuen Eigenschaften legieren ließen, begegneten sich Wissenschaft und Poesie. Beide Disziplinen zeichneten sich durch einen ungewohnten Zugang zur Welt aus, durch ein Bedürfnis, die Realität zu deuten und ihren Ungereimtheiten auf den Grund zu gehen – jedoch mit völlig unterschiedlichen Methoden.

**Zur Feier des Tages gibt es einen Büchertausch:
Wer einen Lyrikband zum Tauschen mitbringt, hat
freien Eintritt zur Veranstaltung.**

**Die Veranstaltung wird katalanisch-deutsch
gedolmetscht.**

**Eine gemeinsame Veranstaltung des Institut Ramon
Llull und Haus für Poesie**

**In Lesung & Gespräch Lluís Calvo, Mireia Casanyes
Dalmau, Pol Vouillamoz**

Moderation Timo Berger

Eintritt 8/5 €

27.4. *Vertraut mit Sehnsucht,*
Mo, *geübt mit Verlust*
19:30 Poesie lesen von:
Tove Ditlevsen

Tove Ditlevsen (geboren 1917 in Kopenhagen, gestorben 1972 ebenda) erlangte postum weltweite Berühmtheit durch ihre nahezu zeitgleich in mehrere Sprachen übersetzte Kopenhagen-Trilogie. Diese Bücher (*Kindheit, Jugend und Abhängigkeit*), im Original zwischen 1967 und 1971 erschienen, gelten mittlerweile als Klassiker eines Genres, dem Ditlevsen maßgeblich den Weg ebnete und das heute unter dem Label „Autofiktion“ firmiert. Damit steht sie gleichrangig an der Seite so wichtiger Autorinnen wie Annie Ernaux oder der hierzulande leider vollkommen unbekannt gebliebenen Frida Vogels.

Es folgten zahlreiche Übersetzungen weiterer Prosatexte, etwa *Gesichter, Böses Glück* oder *Vilhelms Zimmer* (alle in kurzer Folge im Aufbau Verlag erschienen, in der glänzenden Übersetzung von Ursel Allenstein). Den verlegerischen Einsatz für Tove Ditlevsen kann man nicht hoch genug veranschlagen; dennoch geriet die Wahrnehmung ihres Werks in eine gewisse Schiefelage, da sie selbst ihrem eigenen Verständnis nach zuallererst Lyrikerin war – ein Umstand, der auch stets in ihrer kontrollierten, sparsamen Prosa spürbar bleibt.

Sie debütierte 1939 mit dem Gedichtband *Pigesind (Mädchenseele)*. Bis zu ihrem Freitod 37 Jahre später folgten sieben weitere Lyrikbände; hinzu kam ein Band mit Gedichten aus dem Nachlass. Früh erregte sie Aufsehen, galt sie doch als dichtendes Arbeiterkind, das mit gerade einmal 14 Jahren die Schule verlassen hatte. Bereits ihr dritter Band wurde in hoher Auflage gedruckt.

Die Lücke in der Vermittlung dieses so wichtigen Teils von Ditlevsens literarischem Schaffen wurde jetzt geschlossen mit dem Erscheinen des Buches *Da wohnt ein junges Mädchen in mir, das nicht sterben will*, das ihre Lyrik in angemessener Breite präsentiert (abermals in der Übersetzung von Ursel Allenstein). Nun können auch deutschsprachige Leser:innen überprüfen, was ihre Gedichte so ungewöhnlich macht. Sie sind nicht chronologisch, sondern thematisch angeordnet, sodass sich die frühen, noch gereimten Texte mit den späteren kurzzeiligen und freirhythmischen abwechseln und sich dabei gegenseitig kommentieren.

In ihren Versen verbindet Ditlevsen kunstvoll Spuren der symbolistischen Lyrik des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit Anklängen an das ihr seit der Kindheit zutiefst vertraute dänische Volks- und Kirchenlied. Der persönliche, ja privat-intime Ton ihrer Gedichte wurde gerade in den Anfangsjahren von überwiegend männlichen Vertretern der Kritikerzunft als eitle Nabelschau missverstanden. Dabei wollte sie lediglich direkt zu den Menschen sprechen, in einer möglichst unverstellten, scheinbar kunstlosen Diktion. Das verhalf ihr einerseits zu großer Popularität – die Autorin Dorthe Nors bezeichnete sie als „Billie Holiday der Sprache“ – und brachte ihr andererseits den Vorwurf ein, eine Traditionalistin zu sein. Tatsächlich aber liebte sie den Regelverstoß, die Betrachtung der Welt aus der Perspektive einer radikalen Außenseiterin. Einmal heißt es bei ihr: „Es ist der wilde Busch, der uns seltene Blüten schenkt.“ Alle Texte sind „vertraut mit Sehnsucht / und geübt mit Verlust“. Sie zeugen von einer Gier nach Leben und zugleich von einem stillen Einverständnis mit Tod und Verderben, von einem Verliebtsein in die eigenen Niederlagen.

**Die Veranstaltung wird dänisch-deutsch
gedolmetscht. Mit freundlicher Unterstützung
von ECHOO Konferenzdolmetschen**

**Eine gemeinsame Veranstaltung des Haus für
Poesie mit dem Aufbau Verlag**

**In Lesung & Gespräch Mette Moestrup,
Lea Schneider, Peter Urban-Halle**

Moderation Maike Albath

Eintritt 8/5 €

VERZICHT

Als Kind lernte ich, jedes Ding loszulassen,
sobald ich es allzu lieb gewann,
so lieb, dass sich in seinem Glanz
die Gier der anderen entspann.

Ich wählte das Schicksal der Frau ohne Feinde,
ein sicheres Dasein, grau und gedämpft.
Ich kapituliere vor jedem Besitz
und bin nie da, wo jemand kämpft.

So machte ich eine seltsame Erfahrung:
Was ich den andern ängstlich und blass
an Gold und Juwelen entgegenstreckte,
wurde in ihren Händen zu Blech und Strass.

Dieser Gewissheit wohnt eine Süße inne,
bitter und frisch wie die Schlehenbeere.
– Du, die du mir den Geliebten nahmst,
spürst du jetzt auch diese glücklose Leere?

(1961)



Tove Ditlevsen

aus: Da wohnt ein junges Mädchen in mir,
das nicht sterben will, Aufbau Verlag 2026,
übersetzt von Ursel Allenstein

28.4. *Dann sind alle Tage*
Di, *verloren*
19:00 Poesie lesen von:
Debora Vogel

♥ Polnisches Institut Berlin



Debora Vogel (geboren 1920 in Burshtyn (Galizien, damals Österreich-Ungarn; heute Ukraine), ermordet 1942 im Ghetto von Lwów) entstammte einer aufgeklärten jüdischen Familie aus Verlegern, Schriftstellern, Juristen und Übersetzern. Als Kosmopolitin fühlte sie sich gleichermaßen zuhause in Berlin, Paris, New York, Wien und Stockholm. Sie sprach Polnisch und Deutsch seit ihrer Kindheit, lernte früh Französisch und Latein und später, während des Studiums, Jiddisch – eine Sprache, die zum Medium ihrer Kunst werden sollte.

Von Lemberg aus, wo sie künstlerisch arbeitete, knüpfte sie Kontakte zu den Krakauer Avantgardisten, zu Stanisław Ignacy Witkiewicz und Bruno Schulz, dessen Förderin sie wurde und in dessen Schatten sie bis heute zu Unrecht steht. In ihrem vielfältigen und kurzen Leben, dem die Faschisten gewaltsam ein Ende setzten, war Vogel getrieben von der Idee des Konstruktivismus. Geschult an den Philosophien Kants und Hegels, über den sie promovierte, ging es ihr stets um die Wechselbeziehung zwischen Spracherwerb und Wahrnehmung der Wirklichkeit. Am Beispiel der Malerei Chagalls (obwohl Cézanne in ihrem Fall vielleicht die glücklichere Wahl gewesen wäre) legte sie ihr Ideal der Wesensgleichheit von Inhalt und Form dar, wobei der Idee stets Vorrang vor der Materie eingeräumt wurde. In ihren frühen kubistisch-konstruktivistischen Gedichten, die ab Mitte der 20er Jahre erschienen, erfand sie sich eine moderne Formensprache, die zutiefst geprägt war von Technik, Industrie und Ökonomie. Es entstand eine auf die Fläche montierte Wirklichkeit, aufgelöst in geometrische Grundfiguren wie Ellipse, Kreis und Rechteck. Vorherrschend waren urbanes Grau und der Rhythmus von Maschinen. Das Wort übernahm die Funktion von Pinselstrich und Farbe. Komplexität und Überfluss gingen über in reine Geometrie. Das höchste Ziel, das Ideal: die graue asketische Linie.

Vogel strebte in ihrem Werk exakt das an, was andere Schriftsteller:innen tunlichst vermeiden: die unbedingte Monotonie. Ihre Gedichte sind Querschnitte, Stillleben aus Glas oder klirrender Kälte. Sie klingen dann beispielsweise so: „Der Tag ist eine Länge, glasfarben, / geteilt in zwei Hälften / mit einem flachen roten Kreis.“ Vogel entwirft eine Welt, die aus dem Gleichgewicht geraten ist, in der aber gleichzeitig „die Süße der Statik“ gefeiert wird. Ihre Gedichte sind spröde Schönheiten von einer stillen Radikalität, die ihresgleichen suchen. Der Einzelvers bewegt sich dabei nah an der Radierung, mit einer Kaltnadel Zeile für Zeile eingeritzt in „die graue Zinkplatte der Welt“. Und doch schleicht sich in späteren Gedichten – sie schrieb Legenden, Trinkerlieder und am Groschenheft orientierte „Schundballaden“ – eine große Zartheit in die Verse, und plötzlich wird alles „leise und langsam / wie ein sehr langes Floß / das duftende Tannen führt“.

**Eine gemeinsame Veranstaltung des Haus für Poesie
mit dem Polnischen Institut Berlin**

In Lesung & Gespräch Anna Maja Misiak, Tomasz
Różycki

Moderation Matthias Weichelt

Eintritt frei

29.4. *mitten im Krakelee*
Mi, Ein Abend mit
19:30 Anna Julian Mendlik
& Farhad Showghi



An diesem Abend treffen zwei Dichter:innen aufeinander, die in ihren Texten einen grundsätzlich anderen Ton anschlagen. Ein Abend der Gegensätze, der die Vielfalt der deutschsprachigen Gegenwartslyrik zeigt.

Die Gedichte aus Farhad Showghis (geboren 1961 in Prag) neuem Band *Die nähere Umgebung* (kookbooks 2026) sind nicht weniger radikal, wenn auch auf vollkommen andere Weise und unter Zuhilfenahme anderer Schreibverfahren. Eine große Umsicht ist um sie und in ihnen. Auf behutsame Art gerät das Kleine in den Blick: das Unnütze, das, was man im „Staublicht“ umdreht und betrachtet. Es geht um den „duldsamen Tumult des Hingetupften“, darum, wie sich die Perspektive auf die Dinge ändert, nachdem man einen „Drittelschritt zur Seite“ tritt. Nichts bleibt unbemerkt, seien es nun die „einsilbigen Neuanfänge“ oder „ein Gleiten im Laubwerk“. Die „seitlichen Ereignisse“ – die schweifenden Blicke über „das Krakelee der Bäume und Hecken“, die Fernbläue, die sich in Diesigkeit verliert – sind wichtiger als das Geschehen auf der Hauptbühne. Ein noch so geringer Augenblick kann Epoche werden in den alltäglichen Abläufen des Tages: das Sonnenlicht und wie es sich über eine Dachschräge legt, das langsame Heraustreten aus einem Garten, die Schwere, die sich an den Unterseiten der Balkone sammelt, ein Fußweg, der nach Süden abschwenkt, und die herabhängenden Zweige darüber.

Anna Julian Mendliks (geboren 1986 in Hannover) neuer Gedichtband *Dante im Darkroom* (Verlagshaus Berlin 2026) ist eine Kampfansage an die Prüderie im deutschen Gedicht. Ein „dictionnaire in der diktion der lüste“ mit Spanking, Fisting, Cunnilingus und Dirty Talk. In den Texten tummelt sich das Personal aus Paradies, Hölle und Mythos. Eine Chronik von „theseus bis bezos“. Die Leser:innen begegnen Eva im „gerippten shirt“, dem „sweet pussyboy“ Antinoos und einer Daphne, die Apollo verschmäht und lieber bei Diana bleiben will. Arachne, weniger peinlich als Spider-Man, sendet antike metoo-Berichte, Orpheus verwandelt sich in eine Sängerin, Pluto in einen Incel



und Sisyphus in einen leidensbereiten SM-Sklaven. Das Bad läuft über mit Metaphern, und „auf lesbos brennen die zelte“. Nebenbei erfährt man Lehrreiches über die Verwandtschaft von Rom und Eros und über den Paradiesapfel mit „bio-siegel und fair trade“, z. B. über den proportionalen Zusammenhang zwischen Erkenntnis- und Zuckergehalt. Unterlegt ist das Ganze mit einem Soundtrack „auf dem tablet aus der teeniezeit“: ne me quitte pas, don't leave me this way, it's a sin.

In Lesung & Gespräch Anna Julian Mendlik,
Farhad Showghi

Moderation Alexander Kappe

Eintritt 8/5 €

30.4. *in diesem Garten ist es*
Di, *besser, blau zu sein*
19:30 Ein Abend mit
Fredrik Hagen
& Helene Imislund

Zwei norwegische Dichter:innen sind an diesem Abend mit der Übersetzerin Katrin Pitz zu Gast im Haus für Poesie: Fredrik Hagen (geboren 1991 in Odda) und Helene Imislund (geboren 1984 in Oslo).

„Wenn wir Glück haben, hinterlassen unsere Körper Hohlräume in der Erde, die später von den Wesen anderer Welten ausgegossen werden können.“ Fredrik Hagens fünfter Gedichtband *La det bli / En ensom tid* (Cappelen Damm 2024) erschien im letzten Jahr in deutscher Übersetzung von Katrin Pitz unter dem Titel *lass es sein / eine einsame zeit* (gutleut verlag). Darin wird eine umgekehrte Schöpfungsgeschichte erzählt, in der alles, was es je gab, zu existieren aufhört – angefangen von der Ruhe, die zuerst verschwindet, bis zum Licht, und „danach wird alles, was existiert, unendliche Dunkelheit sein und niemand wird mehr versuchen können, es zu verstehen“. Dabei lesen sich Hagens poetische Miniaturen jedoch nicht als Schreckensszenario, sondern als tröstender Kosmos, in dem Vergehen und Werden stets ineinandergreifen und das Leben immer wieder von vorn beginnt. Auch die eigene Vergänglichkeit und die Trauer über den Tod der Mutter finden somit Eingang in eine existentielle Genealogie, in der Leben und Sterben immer schon in denjenigen angelegt sind, die vor und nach uns kommen: „Bis zu den letzten Tagen wird sich das Leben immer wieder neu erschaffen. Dein eigenes Leben hat im Bauch deiner Großmutter begonnen.“





Helene Imislunds Erzählband *Aller Dinge Kern* (Trottoir Noir) erschien im vergangenen Jahr in deutscher Übersetzung von Nora Präfrock. Für diesen Abend werden erstmals Gedichte aus ihren beiden Lyrikbänden, *Spredte døtre* (Cappelen Damm 2018, „Verstreute Töchter“) und *Rommenes bok* (Cappelen Damm 2023, „Buch der Räume“), ins Deutsche übersetzt. Die drei Stimmen in *Spredte døtre* stehen dem Tod gegenüber: ein todkrankes Ich, das noch drei Monate oder drei Jahre zu leben hat; ein Ich, das eine Verwandte beerdigt; und ein alterndes Ich, das aus dem eigenen Heim in ein Pflegeheim zieht, in ein „Wartezimmer“, wartend auf Besuch, auf das Mittagessen und auf den nächsten Bewohner – wie eine stehengebliebene Sanduhr, die aufgehört hat, sich um die Zeit zu scheren. Das Ich in *Rommenes bok* erinnert sich an alle Räume, durch die es sich bewegte, reale und vorgestellte, teilweise nur lückenhaft erinnerbare Räume: das Kinderzimmer, durch dessen Fenster es jeden Tag dieselben Bäume sieht, oder die Neugeborenenstation, auf der das eigene Kind viele Jahre später liegt und an die es sich nicht wird erinnern können. Aber auch der Name des Ich wird zum Raum, den es betritt, „und alle, die ich kenne, nennen mich gleich“.

**Die Veranstaltung wird norwegisch-deutsch
gedolmetscht. Mit freundlicher Unterstützung von
ECHOO Konferenzdolmetschen**

In Lesung & Gespräch Fredrik Hagen,
Helene Imislund, Katrin Pitz

Moderation Alexander Kappe

Eintritt 8/5 €

6.5. *hätt ich nicht Disteln
im Herz*
Mi, 19:30 Poesie lesen von:
Ingeborg Bachmann



Ingeborg Bachmann (geboren 1926 in Klagenfurt, gestorben 1973 in Rom) ist bis heute die unbestritten populärste deutschsprachige Autorin des 20. Jahrhunderts. Allenfalls das Werk von Mascha Kaléko erfreut sich ähnlich großer Beliebtheit. Vor allem als Dichterin ist die Bachmann (ihr Status erlaubt es, den bestimmten Artikel vor den Nachnamen zu setzen, wie bei der Dietrich oder der Knef) bekannt, obwohl auch ihre Prosa – zumal die Kurzprosa – mehr noch als der Roman *Malina* zu dem Besten gehört, was in deutscher Sprache nach 1945 geschrieben wurde.

In den 1950er-Jahren erlangte sie durch zwei in kurzer Folge veröffentlichte Gedichtbände größere Bekanntheit: *Die gestundete Zeit* (1953) und *Anrufung des Großen Bären* (1956). Auf den Tagungen der Gruppe 47 sorgte sie in dieser Zeit für Furore, obwohl einige verschnupfte Mitglieder ihr „Königinnenallüren“ nachsagten. Überhaupt lässt sich rückblickend feststellen, dass nicht nur ihre Literatur, sondern auch ihre Persönlichkeit immer wieder einer „Gruppenkritik“ unterzogen wurde. Die Frage, mit wem sie jeweils das Bett teilte, erregt bis in die Gegenwart die Gemüter einer klatschsüchtigen Nachwelt. Selbst in die vorgeblich fachliche Beurteilung schlich sich hie und da ein misogyner Unterton ein. Peter Hamm sah zum Beispiel in den nachgelassenen Gedichten lediglich den Ausdruck eines „ungereinigten Lebensschlammes“, und der Dichter Thomas Kling sprach mit Blick auf das berühmte Frühwerk vom „Mainstream-Kitsch der verdrucksten Adenauer-Jahre“ und attestierte der Bachmann eine „artifizielle Schneewittchenhaftigkeit“, sprach gar von einem „angestregten Waten in Vierfruchtmarmelade“. Immerhin nahm er sie später – wenngleich mit etwas gönnerhafter Geste – mit dem zugegeben etwas entlegenen Gedicht „Gerüche“ in seine ihrem Anspruch nach kanonbildende Sprachspeicher-Anthologie auf.

All dies verstellt den Blick auf die Kühnheit des Werkes. Bachmann kam, „Dunkles zu sagen“ – so der Titel eines der berühmten frühen Gedichte –, wusste auf der Seite des Todes das Leben, spielte, wie Orpheus, dem sie sich wesensverwandt fühlte, „auf den Saiten des Lebens den Tod“. Sie kannte das „Wort, das den Drachen sät“, wollte schreiben mit der Galle, „solang sie noch bitter ist“. Und genau das tat sie: Schreiben über das, was ein Herz bezeugt zwischen gestern und morgen, „lautlos und fremd“.

Zeit ihres Lebens war sie dabei eine Rastlose; aus der Klagenfurter Durchlaßstraße 5 trieb es sie in die weite Welt. „Das Beste / ist die Arbeit auf den Schiffen, / die weithin fahren“, heißt es einmal in „Ausfahrt“, dem Eingangsgedicht aus *Die gestundete Zeit*. In Abwandlung eines ihrer Verse ließe sich sagen, sie sei vom Fernweh benommen gewesen, „bis ans fliehende Haar“. Die Dichterin verät sich im Detail. Unvergesslich sind viele beunruhigende Bilder, deren Ursprung unklar bleibt: der Regenmann im finsternen Haus, der im Schuldbuch die Linien ergänzt; die geflügelten Tannen, die aus dem Paradies stürzen; das gelöschte Licht der Lupinen; das an den Traversen aufgeriebene Blau des Himmels; der vorm Tanz gelaugte Bretterboden und die „trommelreif“ im Hof stehenden Eimer. Und wer könnte jemals jenen emblematischen Salamander vergessen, der am Ende von Bachmanns vielleicht schönstem Gedicht „Erklär mir, Liebe“ durchs Feuer geht: „Kein Schauer jagt ihn und es schmerzt ihn nichts.“

Eine gemeinsame Veranstaltung des Haus für Poesie und des Österreichischen Kulturforums Berlin

In Lesung & Gespräch Ina Hartwig, Margret Kreidl,
Teresa Präauer, Caca Savic

Moderation Insa Wilke

Eintritt 8/5 €

8.5. *Aus dem Sansibar des* Fr, *Alls in Richtung Leier* 19:30 Poesie lesen von: Harry Martinson

Harry Martinson (geboren 1904 in Jämshög, gestorben 1978 in Stockholm), 1974 mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet, hinterließ ein vielgestaltiges Werk, darunter Romane, Reisebeschreibungen und einige Gedichtbände. Zentralgestirn seines Œuvres ist jedoch die legendenumwitterte, düstere Space-Opera *Aniara – Eine Revue über den Menschen in Zeit und Raum* (1956), ein Langpoem in 103 Teilen. Geschrieben wurde es ziemlich genau fünf Jahre, bevor sich Kris Kelvin auf der Solaris-Forschungsstation einquartierte, und zehn Jahre, bevor Captain James T. Kirk mit seiner Crew auf der Enterprise in unendliche Weiten aufbrach.

Im Zentrum von *Aniara* steht das gleichnamige Raumschiff, eines von vielen, mit deren Hilfe Menschen (hier „Passagiere“ oder „Emigranten“ genannt) von der strahlenvergifteten Erde, die „in ruhsamer Quarantäne“ dahindämmert, evakuiert werden sollen. Es ist sechzehntausend Fuß lang, dreitausend Fuß breit und beherbergt achttausend Seelen, außerdem die sogenannte „Mima“, eine künstliche Intelligenz; so etwas wie eine säkulare, lokale Gottheit an Bord; ein artifizielles Hirntier mit nahezu unendlicher Kapazität; ein Trostspender und Zentraldenker, kurz: ein Automat, der zum Bewusstsein seiner selbst gelangte (überall dort, wo es damals bei Martinson spekulativ wurde, grüßt heute die Realität).

Der Erzähler ist eine Art Techniker, der diese KI wartet: „der getreuen Mima blauer Liturg“, ein sogenannter Mimarob. Reiseziel ist der Mars. Soweit die Versuchsanordnung, bis dahin läuft alles in geordneten Bahnen. Die *Aniara* kommt jedoch, nachdem sie einem Asteroiden ausweichen musste, vom Kurs ab. Einer Kurve „im äußeren Ring des Magdalenfeldes“ folgend, heimgesucht von Meteorschauern, verliert sich das Schiff im weiten Nirgendwo, im „rätselweiten Raum“, in „glasklarer Unendlichkeit“. Es bewegt sich unaufhaltsam in Richtung des Sternenbilds Leier, gleitet dahin in „Sarkophagenruh“, inmitten von Weltraumschrott und Weltraumstaub. Eindrucksvoll wird hier die Vorstellung von der existenziellen Unbehaustheit des Menschen in gebundene Sprache übersetzt. So verwandelt sich die Mima in „einen Schrein der Visionen“ und versorgt die Passagiere mit disparaten Informationen aus dem All, woher genau verrät sie nicht. Sie ist „belebt mit Bildern aus der Ferne“, „fischt ihre Fische / in anderen Meeren als den von uns befahrenen, und fängt ihre Weltraumfunde / aus Wald und

Tal in unentdeckten Reichen ein.“ Als die Nachricht von der endgültigen Zerstörung der irdischen Heimat das Raumschiff erreicht, kollabiert diese Künstliche Intelligenz, und was bleibt, ist ein „erloschener Herd“, um den sich die Passagiere versammeln. Einige vertreiben sich die Zeit beim Tanz, mit Orgien und auf Büßermessen. Andere flanieren auf dem Planetariendeck unter einem klaren Plexiglasgewölbe und betrachten, wie sich Sonnen wälzen „auf dem Röntgenscheiterhaufen im Loch der Ewigkeit“. Ennui, wohin man schaut.

Über 60 Jahre nach einer mittlerweile etwas verstaubten Übersetzung von Herbert Sandberg erschien jetzt im Guggolz Verlag eine neu übertragene Fassung von Lena Mareen Bruns. Der alte Firnis ist abgenommen, Aniara erstrahlt in neuem Glanz.



**Die Veranstaltung wird schwedisch-deutsch
gedolmetscht. Mit freundlicher Unterstützung
von ECHOO Konferenzdolmetschen**

In Lesung & Gespräch Dietmar Dath, Anna Hallberg

Moderation Sebastian Guggolz

Eintritt 8/5 €

Ausschreibung Open Mike 2026

Vom 20.4. bis 20.5. öffnen wir erneut unsere Ausschreibung für den Open Mike 2026. Der Wettbewerb für junge Literatur findet am 14.11. im PopUp der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin statt. Am Abend zuvor kommen in den traditionellen Debütlesungen wie immer zwei ehemalige Teilnehmende des Open Mike auf die Bühne, die kürzlich ein Debüt veröffentlicht haben.

In diesem Jahr ist die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) Partner des Open Mike.

Ausschreibung Gedichtwettbewerb für Schüler:innen

Zusammen mit dem Haus für Poesie veranstaltet der British Council zum siebten Mal einen Gedichtwettbewerb für Schüler:innen. Die Aufgabe ist es, ein Gedicht auf Deutsch oder Englisch zu schreiben, das sich auf Bohdan Piaseckis Werk „Again, Again“ bezieht und das Thema „Reparieren“ widerspiegelt. Einsendeschluss ist der 3. Mai 2026.

Impressum

Literaturbrücke Berlin e.V.

Trägerverein des Haus für Poesie inklusive der Projekte Poesiefestival Berlin, Lyrikline, Zebra Poetry Film Festival und Open Mike sowie weiterer temporärer Projekte. Literaturbrücke Berlin e.V. hat den Sitz im




Haus für Poesie • Knaackstr. 97 • D-10435 Berlin

Tel +49 (0) 30 48 52 45-0

Fax +49 (0) 30 48 52 45-30

E-Mail mail@haus-fuer-poesie.org

hausfuerpoesie.org

   @hausfuerpoesie

Vertretungsberechtigter Vorstand des Literaturbrücke Berlin e.V.

Thomas Geiger (Erster Vorsitzender)

Inhaltlich Verantwortliche gemäß §7 PresseG BE

Katharina Schultens (Leitung Haus für Poesie)

Registergericht Amtsgericht Berlin-Charlottenburg

Registernummer VR 12143N2

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer DE209582481

Das Programmheft erscheint im Selbstverlag des Haus für Poesie (Trägerverein: Literaturbrücke Berlin e.V.), herausgegeben von Katharina Schultens, V.i.S.d.P.

Redaktion Matthias Kniep, Karla Montasser, Fiona Schiffer, Lisa Schütz, Heiko Strunk, Nadine Tenbieg

Design (Studio) Daniel Zenker studiodanielzenker.de

Druck Fata Morgana, Berlin

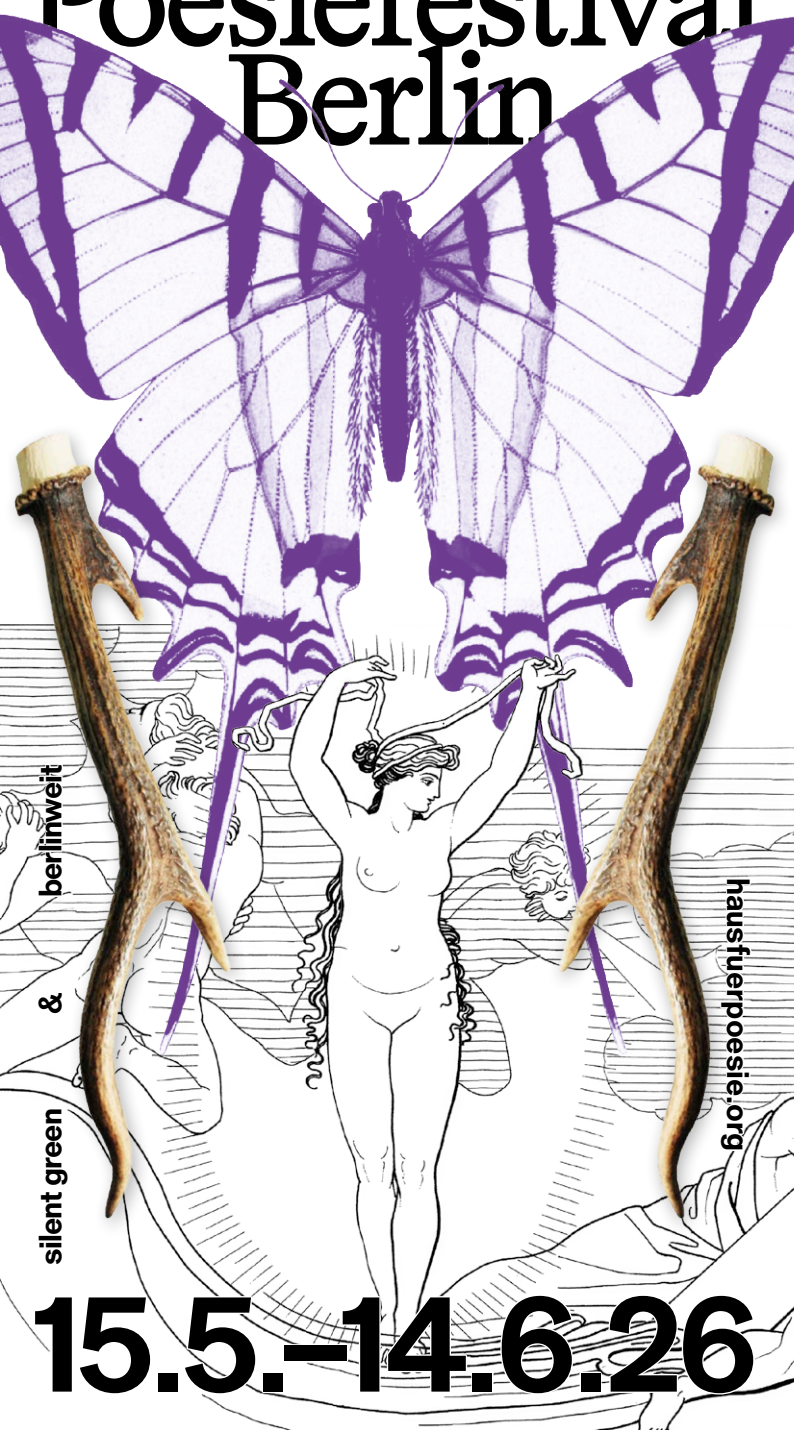
Alle Rechte vorbehalten.

Das Haus für Poesie wird gefördert durch die Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt des Landes Berlin.

Hinweis zu Film-, Foto- und Tonaufnahmen Die Veranstaltungen des Hauses für Poesie werden zu Dokumentations- und Werbezwecken gefilmt und fotografiert. Eine Auswahl wird auf der Website hausfuerpoesie.org und in Sozialen Netzwerken veröffentlicht. Das Haus für Poesie macht von jeder Veranstaltung eine Audioaufnahme, die auf der Website des Hauses für Poesie publiziert und über Soziale Netzwerke geteilt werden kann. Die Film-, Foto- und Tonaufnahmen werden im Archiv des Hauses für Poesie gespeichert. Weitere Informationen zum Datenschutz finden Sie auf hausfuerpoesie.org

Bildnachweise Cover: Sono Kim © Hankyung Ryu; Césaire © Droits réservés; Byk © Carolina Alvarez, Held © privat, Rudolfi © Marf Mabo; Cimafiejeva © Alhierd Bacharevič, Hruška © Jan Bartos, Hunziker © Marius Stalder, Huppertz © Brigitte Fink (Villa Concordia), Nawrat © privat, Skarynkina © Alexandra Fevra; Schmidt © privat, Thastum © Felix Ernst; vom Brocke © Ronald Dick, Zander © Sven Gatter; Kilbourne © Jamila K. Grote, Rüter © Franz Grünewald; Brexendorf © Hanna Lenz, Dündar © Dirk Skiba, Geißler und Açıkgöz © Cihan Çakmak; Calvo © Gemma Miralda, Dalmau © privat, Vouillamoz © Laura Blanco i Juárez; Ditlevsen © Ateljé Uggla; Vogel © Wikimedia; Mendlik © Dirk Skiba, Showghi © G2 Baraniak; Hagen © Linn Heidi Stokkedal, Imislund © Fredrik Imislund; Bachmann © Renate von Mangoldt; Martinson © Anna Riwkin; Grafik Poesiefestival Berlin 2026 © AG Grafik

Poesiefestival Berlin



berlinweit

&

silent green

hausfuerpoesie.org

15.5.-14.6.26